Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

Heft: 2

Artikel: Die grosse Frage des Erziehers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thonnemente . Preis:

halbjährlich ohne Feuilleton: Fr. 2, 20; mit Feuilleton: Fr. 3, 70. Franto b. b. Schweiz. Mro. 2.

Schweizerisches

Ginrud . Gebübr:

Die Petitzeile ober beren Raum 10 Rappen. Bei Wieberholungen Rabatt.

Sendungen franto.

Volks-Schulblatt.

8. 3an.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Die große Frage bes Erzichers. — Die Primarschulverhältnisse bes Kantons Bern. — Shul=Chronit: Schweiz, Bern, Baselland, Luzern, Nibwalden, Wallis, Aargau, Zug. — Anzeisgen. — Feuilleton: Der alte Fris und die Predigertochter (Schluß). — Reisebilber. — Ein tolossaler Berschwender. — Ein selfamer Wegweiser. — Wie es zweien beutschen Kaisern mit ihren Gläusbigern erging. — Appenzeller=Wiß.

Die große Frage des Erziehers.

(Aus ber Rede eines Schulinspektors.)

Was ist meines Berufes Zweck und shöchstes Ziel, der Pulsschlag meines Lebens und Strebens? Diese Frage sollte schon jeder Mensch sich vorlegen und zu beantworten suchen, am meisten aber ziemt sie dem, der Andere bilden und erziehen will und soll.

Gestatten Sie mir, verehrte Lehrer! daß ich Sie an jene allbekannte Legende vom hl. Christophorus erinnere, bevor ich Ihnen diese Frage für unsern Beruf zu beantworten suche.

Offerns hieß der wilde, rohe Heidenmensch, der sich dem Größten und Mächtigsten in der Welt verkaufen wollte. Er kam bekanntlich nach Rom und diente dem Kaiser, als dem größten Herrn in der Welt. Als aber dieser sich vor einem Andern bekreuzte und fürchtete, wollte Offerus selbst diesem schwarzen Fürsten dienen, da er ja dem Mächtigsten angehören wollte. Als aber dieser einst im Walde den Gekreuzigten auswich und sich nicht bewegen ließ, zu Macia's Sohn hinzugehen, da wollte er diesem angehören, dem Mächtigsten wollte er ja dienen und sein Leben weihen. Als ihm ein Einsiedler gezeigt, wie man dem Heiland diene, wollte er den Pilgern nach Jerusalem behülflich sein und sie für seinen Herrn über einen Fluß tragen. Dieß that er nun viele Jahre: so oft der Strom die Brücke zerriß, trug er die frommen Pilger hinüber, und frugen sie nach der Schuldigkeit, so war die Antwort: "ich trage meinen

Herrn für's ewige Leben." Einst hatte er bekanntlich das Christuskindlein selbst hinübergetragen und hat davon den Namen Christophorus (Christusträger) erhalten. Zum Zeichen, wen er getragen, sollte er seinen Stab in die Erde stecken, was er that — und siehe, am Morgen grünte und blühte er und trug Früchte. Christophorus glaubte, daß jenes Kindlein, das schwerer gewesen war, als Alle, die er bisher getragen hatte, niemand anders gewesen sei, als der Herr selber; und in kurzer Zeit wurde er abgerusen, um seinen seligen Tragerlohn zu empfangen.

Wir müssen, v. L., setwas von dem edlen Stolze des Offèrus besitzen und auch nur dem Mächtigsten und Größten in der Welt dienen wollen und diesen Mächtigsten auf seinen ihm gebührenden Ehrenthron erheben.

Dieser Entschluß: ich will bem Ersten dienen, kann aber auch in der Pädagogik zu dem Irrthum des Offèrus führen und hat schon Tausende geführt. Man kann sich nämlich einem irdischen Kaiser verschreiben und diesen für den Mächtigsten halten. "Ich will dem Größten dienen; wer ist es?" "Das Gedächtniß!" war lange und bei Lielen die Antwort.

Wer ein gutes Gedächtniß hatte, war ein fleißiger Schüler, war der beste Schüler; nur sein Gedächtniß allein suchte man ja zu bilden, oder vielmehr anzusüllen. Rechtsgelehrter, Arzt, Pfarrer, oder was er wollte, konnte einer werden, der ein glückliches Gedächtniß hatte. Somit war der Berus des Lehrers, im Dienste des Gedächtnisses mechanisch zu arbeiten, und der kaiserliche Sold Mangel an Erkenntniß bei vielem Wissen, Mangel an Gefühl und Thatkraft und Mangel an Licht und Leben, trotz einer auswendiggelernten Glaubenslehre. Der Verstand blieb beschränkt, das Gefühl kalt, der Glaube todt und der Aberglaube hielt dem letzten die Leichenwache oft bei gut Essen und Trinken, dis jener etwa einmal aus dem Scheintod erwachte.

"Fort mit dem Gedächtnißfram und den König erhoben, dem allein der Thron rechtmäßig gebührt", rief man nun aller Orten und Enden. Und siehe, der sich gewaltig geschmeichelt fühlende Herr Verstand wurde zum Kaiser des Weltreichs gekrönt. Denken, über Alles klar denken, immer denken! war jetzt die Losung. Das Denken allein macht den Menschen zum Menschen, das Denken allein erhebt ihn über alle andere Wesen auf Erden. Hatte also jener Gedächtnißdiener das Denken unterschätzt, so wurde es im Dienste des Berstandes überschätzt. Hatte man früher alles auswendig gewußt, so war man jetzt sich bewußt,

Alles inwendig zu haben: man hatte ja Alles erklärt und erleuchtet, verstanden und begriffen, und weil Alles in bestimmten und gewissen Regeln, ja, nach ewigen Denkgesetzen ging, so war und stand man bald im Dienste des Berstandeslicht erleuchtet nicht, sondern blendet, seine Wärme dehnt wohl die Körper größer aus und bläht sie auf, aber belebt sie nicht. Hier wird immer nur gelehrt, aber nicht gelernt. Das Wissen ist hier im besten Fall nur breit, aber nicht lang, nur flach aber nicht tief, nicht den Grund des Herzens und Lebens erfassend; abstrakt, aber nicht concret; das Erkennen sormell, aber nicht stofflich, und hat darum die Langeweile und Trockenheit im Gesolge. Der Glaube des Verstandes ist hohe Sittlichkeit ohne Resigiösität, der Unglaube steht schon bei seiner Taufe als Pathe und verwaltet sein Pathenamt sleißiger als die meisten Christen.

"Dennoch muß man wieder gemüthlich werden und nur dem Gemüthe huldigen. Es lebt sich doch am besten, wird man auch für etwas beschränkt gehalten!" So rufen nun Andere.

Sei nur immer gemüthlich, herzensgut, und errege stets nur das Gemüth und erwecke lebendige Gesühle. Bitte, slehe, seusze, nimm einen weinerlichen Ton an, vergieße selbst Thränen, wenn's nöthig scheint und stelle in slehentlich rührendem Tone die Folgen des Ungehorsams vor Augen, ja, mache deinen Zöglingen die Hölle heiß und male den Himmel aus — man lacht hinter deinem Rücken, mehr als du ahnest, man lacht über den sich selbst rührenden Thränenmann und spottet über dein Flehen und Seuszen, hält sich für Schulmeister und dich für Schuld iener. Und gelänge es selbst immersort das Herz zu rühren, zu erweichen und zu bewegen, so ist's eben ein bewegtes Wellenmeer ohne Charaster und Hatheit, ein Uhnen und Vermuthen, Meinen und Wähnen ohne Vissen und Können. Kam bei der einseitigen Verstandesbildung die Sittlichkeit nie zur Religiösität, so kommt eine gemüthsschwagglerige Religiösität nie zur Keligiösität, der kraftlose Glanbe nie zur thätigen Liebe.

"Was bleibt somit als das Mächtigste, dem man allein dienen soll?"
""Doch offenbar nur der Wille!" So fragen und antworten triumphisend die Nänner der Thatkraft.

Stachle und sporne nur immer den Willen: bald wird der Eigenwille des Lehrlings mit deinem Willen im Kampfe sein, Trotz und Frechheit, Willfür und Zügellosigkeit werden die Münzen heißen, mit welchen Leben mit seiner eisernen Nothwendigkeit kommt, dann aber brechen. Brichst du ihn aber in solchen Augenblicken, wo dein Wille Alleinherrsscher wird, so ist der des Schülers geknickt. Es könnte auch die Einbildungskraft zum einseitigen Herrscher gemacht werden, indessen ist in unserer Zeit dafür gesorgt, daß dieselbe keine bevorzugte Ausbildung ershält, desto mehr aber dient sie den Mächten, vor denen eine gereinigte, keusche Phantasie bewahren würde. Die epischsidhlischen Robinsonaden werden nicht mehr geträumt, und die romantische Schwärmerei hat sich selbst in den höhern Ständen überlebt, dagegen spucken in gar vielen Röpsen die Glücksträume von goldenen Luftschlössern, von dem bequemen Richtsthun des Schlarassenlandes, und lieber als selbst die schönen Sterne sähe mancher "den Himmel voll Baßgeigen."

Sie sehen leicht ein, verehrteste Mitarbeiter, daß jede ber genannten Kräfte groß und wichtig ist, aber keine barf sich anmaßen, daß sie das Größte und Wichtigste sei, keine darf einen Vorzug vor allen Andern in Anspruch nehmen. Nun könnte man, ich sage: man könnte, auf ben Gebanken verfallen, wenn auch nicht gerade, wie Offerus, ben Bösen für ben Mächtigsten zu halten, so boch sich selbst für bas Wichtigste zu halten, und bas wäre allerdings auch vom Argen. Und es gab und gibt leider wohl noch einzelne Miethlinge, welche eben nur an ihre Befoldung, als das Wichtigste und Größte, dachten, und vor Allem nur barauf bedacht waren. Es gab Andere, welche nur für ihre Bequemlichkeit und ihre Freude sorgten, das Wohl oder Weh ter Kinder berührte sie nicht. Es gibt zu allen Zeiten einzelne Menschen, denen ihre Ehre bas Erste und Letzte ist, ihr Wünschen und Hoffen ausmacht. Jedoch im Großen und Ganzen und, setzen wir hinzu, leiber im Allgemeinen, allüberall ist dafür gesorgt, daß heutzutage von Außen wenig Versuchungen und Gefahren zu biesem Dienste sind. Wer in unsern Tagen im Lehrerstande Diesen bosen Mächten verfällt, ber kann wenigstens nicht barüber klagen, "daß die Gelegenheit ihn zum Schelm gemacht habe", vielmehr würde ba ter Schelm und Schalf die Gelegenheit machen, und die Selbstsucht wäre hier, in der Form des Geizes, der Genugsucht oder der Ehrsucht, unter allen Umständen und in allen Verhältnissen die alleinige Herrschergewalt. Wir wenden von dieser traurigen Nachtseite des menschlichen Herzens uns ab, in der freudigen Ueberzeugung, daß keiner unter uns sich findet, ber Dieser finstern Macht sich verschrieben hat, und fragen nochmals: wer und was ift das Höchste, dem wir in der Schule zu dienen haben? Und wir

rufen aus heiligster Ueberzeugung in die materielle Welt hinein, wie Christophorus, haben auch wir bem Heiland zu bienen; er soll ber Größte und Mächtigfte sein, bem wir uns ganz und gar in ben Dienst hingeben. "Nicht den Kindern?" frägt wohl Mancher, der kein Diener ber Chrsucht ist. Und wir rufen getrost: bienen wir bem, ber auch zu uns bas Recht hat zu sagen: "weibe meine Lämmer!" so werben wir in Wahrheit auch den Kindern dienen, ja, nur dann. Betrachten wir die Kinder als Eigenthum des Herrn, so fühlen wir erst die hohe Würde unseres Berufs, so werden wir erst befähigt, die Kinder recht zu lieben, so sind wir allein im Stande, sonst aber nie, für sie auch zu bulben, zu tragen und zu leiben, ja nunfer Leben für sie zu lassenn, wie ber Apostel Johannes es verlangt. Dann erst, wenn wir die lieben Kinder als erkauftes Eigenthum bes Heilandes betrachten, ist's auch unser erstes und lettes Bestreben und Trachten, Christum, b. h. Christi Gnade, Heil und Leben, fo viel uns mit Gottes Beiftand möglich ift, in ihnen gu zeugen und heranzubilden. Dann erft suchen wir ben "neuen Menschen, ber nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" in ihnen zu wecken, zu nähren und zu pflegen; und haben überhaupt eine gange, gottgeweihte Personlichkeit vor uns, ber wir um bes Herrn willen und in feinem Namen freudigst bienen. Wir haben ein unsterbliches, zur Seligkeit berufenes, geistiges Wesen vor uns, bas wir gang in's Auge faffen, nicht einfeitig, beffen Kräfte nicht einzeln für fich betrachtet werden burfen, sondern in ihrem Centralpunkt und Lebens= born, in Chriftus erft felber Leben haben. So sind wir Erzieher, und vor Allem Erzieher an der Stelle der Bäter, die "in der Zucht und Bermahnung zum Herrn" ihre Kinder auferziehen sollen. So sind wir ben Gärtnern zu vergleichen, die vor Allem barauf bedacht sind, Unfraut auszujäten, wilde Schöflinge abzuschneiben, bas Krumme grad zu machen und schädliche Ginflusse abzuhalten, bann aber auch ben gereinigten und burchgearbeiteten Boben zu bungen, ben Samen zu faen, bie Pflanzen zu begießen und ben Herrn um seinen Segen zu flehen.

Wer so seine Aufgabe, seinen heiligen Beruf erfaßt, ist ein ausgezeichneter Schriftsteller: seine Werke sind nicht auf's Papier, sondern in's Herz, nicht für die Zeit und die Erde allein, sondern für die Ewigkeit und den seligen Himmel geschrieben. Er ist ein Bildhauer unerreichter Art; seine Statuen sind nicht aus Marmor gehauen, sondern werden von einer Klarheit zur andern in das Ebenbild Gottes verklärt und wans deln in der wahren Freiheit der Kinder Gottes in der Nachfolge des h.

Lebens Jesu Christi. Wer so wirkt, wird nie eine einzelne Kraft einseitig bilden, sondern alle Kräfte in Harmonie; wird den ganzen innern Menschen anfassen und nichts unberührt und unbearbeitet lassen.

Er wird das Gedächtniß üben, um es zu einer Vorrathskammer reicher Kenntnisse zu machen. Er wird's nicht überladen, noch vernach-lässigen, weder für eine Hauptsache halten, noch für eine Maschine, und das Auswendiggelernte sucht er, so viel als möglich, zum innern, freien Sigenthum zu machen. Den Verstand wird er besonders durch's Rechnen und durch die Erklärung des Lehrstoffes, vor Allem aber durch Uebungen in der Muttersprache zu entwickeln, zu erleuchten und zu bilden suchen, damit er befähigt werde, nicht nur klar zu denken, sondern zusgleich es hierin auch zur Fertigkeit zu bringen. Und hiezu können alle Fächer dienen, namentlich auch Gesang, Geschichte und Religion, ja selbst Geographie und Schreiben.

In erster Linie aber wird ein vernünftiger Lehrer durch Gesang und Religion besonders auf's Gemüth, auf das Herz zu wirken suchen, und wird trachten, höhere Gefühle zu weden und zu veredeln, die Ge= sinnung zu reinigen und zu beleben und das Gewissen zu schärfen. Den Willen zu stärken und zu fräftigen, nm ihn für's Leben vorzubereiten, vermag er ebenfalls durch bie Religion am besten, sodann aber auch durch die Geschichte, indem er große, sittliche und vaterländische Charaftere ledendig und begeistert vor die Augen malt. ber Lehrer in ber Disziplin einen im Gehorfam gegen bas göttliche Gesetz gestählten Willen, so wird er durch sein ganzes Wesen nicht nur die Ausbrüche der Willfür immermehr verhüten, sondern seinen, nein, Bottes Willen zum leben machen. Die Phantasie oder ben schöpferischen Schönheitssinn zu begeistern und zu züchtigen, was durch Gefang, Vorlesen, Erzählen und eigne Uebungen in der Sprache geschehen tann, ist fehr wichtig, unendlich wichtiger als Biele meinen. schöne Phantasie ist ein Engel der Unschuld, der vor allem Häßlichen und Büsten, wenn nicht geradezu bewahrt, so doch warnt. So lang ein Mensch noch am Schönen und Reinen Freude hat, ist er auch für's Gute und Wahre nicht verloren. Auch der Apostel Paulus ermahnt, dem, "was lieblich, was wohl lautet" (Phil. 4, 8) nachzudenken, und stellt es nicht umsonst mit dem, "was keusch", in den nächsten Zusammenhang. Eine mit wüsten Bilbern erfüllte Phantasie bagegen ist eine Brandfackel, bie zu allererst bas eigene Haus anzündet. Alles bieses wird berjenige ·Lehrer in Harmonie zu bilben streben, ber als Erzieher seine ihm an=

vertrauten Lämmer zu Kindern Gottes, zu wackern, braven Bürgern ihrer Gemeinde und des Vaterlandes, zu einstigen Familienvätern und Müttern, mit einem Wort: zu Christen, und als solche zu Erben des Lebens in Christo erziehen will. Dies Leben in Christo ist dann schon ewiges Leben und braucht's nicht erst-zu werden (2. Ephes. 2, 8).

Es muß darum ein Lehrer selber ein religiöser Mensch, ein Christ sein, das ist die erste und nothwendigste Forderung, und mit dieser Forderung sind wir am Ende wieder zu unserm Ausgangspunkte und Anfang zurückgekehrt. Ift bie Religion bei ihm nicht wirkliches Leben, fo wird auch bas Religiöse und Sittliche, bas er lehrt und predigt, ohne Kraft sein und bleiben, niemals Leben erzeugen. Keine falsche Münze gilt weniger, namentlich bei Kindern, die hiefür bas feinste Gefühl haben, ohne es zu wissen, als die religiöse. Alles was hier nur gemacht ober geschminkt, pedantisch, kleinlich herbeigezogen ober nur angehängt wird, bewirkt bas Gegentheil von dem, was der Unlautere bezweckt. Wer das Religiöse stets zu zeigen trachtet, ist bem gleich, ber bie Blutabern bloßlegt, bis er verblutet; wer dagegen das Religiöse nie offenbaren will, sich besselben schämt und Christum verläugnet, wird immer mehr erstarren und von innen heraus den geistigen Tob sterben bei lebendem Leibe. das warme Blut vom Herzen aus ungesehen burch den ganzen Körper geht und in der Gesundheit und Lebenstraft und überhaupt in allem Thun ein Zeugniß von seinem Dasein ablegt, ja, wie jede Lebensäußerung bies beweist und keine leibliche Lebenskraft ohne dasselbe ben Menschen burch= strömen kann, so muß auch die Religion bas warme Herzblut fein, welches all unser Thun und Lassen bewirkt und belebt.

So, theure Mitarbeiter am Werke des Herrn, wird man in Wahrheit auch ein Christophorus, der in den Kindern den Herrn trägt, und kann mit ihm sprechen: "ich trage für's ewige Leben." Und der Stad der Zucht, den man einst, wenn der Abend kommt, auch in die Erde stecken mag, wird ebenfalls aus einem dürren Stecken ein grüner Aaronsstad werden, ja, wenn die Kinder selber, die wir erziehen, Bäumchen genannt werden dürsen, so wird unsere Zucht an ihnen, slange vor dem Ende unserer Wallsahrt auf Erden, also gesegnet werden von unserm Herrn, daß wir in Wahrheit sagen können: an manchem Pflänzchen, das in den Baum des Lebens gepfropst worden ist, sind Blätter', Blüthen und Früchte zugleich.

Ohne solche christliche Auffassung, th. Fr.! ist der Lehrerberuf ein trauriger und undankbarer, mit diesem evangelischen Geiste betrieben,

sind wir "Gottes Mitarbeiter" (1. Cor. 3, 9), "Botschafter an Christi Statt" (2. Cor. 5, 20), haben somit ein "Amt, das den Geist gibt" (wörtl. "einen Dienst des Geistes") 2. Cor. 3, 6), um stets "aus Anregen des Geistes" (Luc. 2, 27) in den Schultempel zu gehen; von solchen Erziehern heißt es (Dan. 12, 3.): "Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich!"

Die Primarschulverhältnisse des Kantons Bern.

(Ans dem Bericht der Tit. Erz. Direktion.)
(Fortsetzung.)

Die Schulgüter, die bis jetzt nicht ganz genau ausgemittelt werden konnten und hauptsächlich dem Seeland und dem Oberaargau angehören, betragen im ganzen Kanton annähernd zwei Millionen Franken an Kapitalien. Rechnet man die Nutzungen an Schulland, Schulholz, Schulslokalien 2c. noch hinzu, so steigt obige Summe auf drei Millionen Franken, welche einen Ertrag von Fr. 122,971 abwirft.

Wie sehr der Kanton Bern gegenüber andern Kantonen in der Bildung und Aeufnung von Schulgütern zurückgeblieben ist, ergibt sich aus folgenden Angaben.

Un Brimarschulgütern besiten:

Aargan . . . Fr. 3,056,345. 24. Zürich 2,866,487. — Solothurn 1,276,743. —

Wenn im Allgemeinen angenommen wird, die Schulgelder seien in unserm Kanton etwas Neues, so ist dieß sehr irrthümlich; denn bereits decken ganze Landestheile und Amtsbezirke ihre Schulausgaben theilweise aus Schulgeldern. Nur sind diese nicht, wie in andern Kantonen, vom Staat obligatorisch angeordnet, sondern wurden früher mehr der Willkür einzelner Schulkreise überlassen. Erst in den jüngsten Zeiten wird hiezu die Genehmigung des Regierungsrathes eingeholt.

Der Ertrag der Schulgelder beläuft sich auf Fr. 44,550. Sie werden in 296 Schulfreisen und Bezirken bezogen, und zwar in 209 Schulfreisen nur von den Kindern, von jedem durchschnittlich Rp. 160; in 127 Schulstreisen von den Haushaltungen, auch wenn sie keine Kinder in die Schuleschicken, von jeder durchschnittlich Rp. 155; in 40 Schulfreisen sogar von Beiden zugleich. Der Betrag des jährlichen Schulgeldes ist sehr ver-